

GESCHRIEBENE MUNDART IN DER SCHRIFTLICHEN KOMMUNIKATION. NEUE WEGE IN DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

ILDIKÓ SZANYI

Einleitung

Das Nebeneinander von Mundart und Hochsprache ist zu einem typischen Merkmal der deutschschweizerischen Sprachsituation geworden. Dieses generell herrschende Diglossieverhältnis erklärt Siebenhaar und Wyler folgenderweise:

In einer Sprachgemeinschaft werden zwei Formen der gleichen Sprache verwendet, eine hochsprachliche und eine volkssprachliche, und jede Sprachform hat unterschiedliche Geltungsbereiche. Dabei sind die Sprachformen immer deutlich voneinander unterschieden, Misch- und Übergangsformen gibt es kaum. Deutschschweizern ist immer bewusst, welche Sprachform sie verwenden. Wenn sie in bestimmten Situationen zur Hochsprache wechseln (wechseln müssen), so wird das auch meist thematisiert. Ein allmähliches Hinübergleiten vom Dialekt in die Hochsprache gibt es nicht. (Siebenhaar–Wyler 1997:11)

Die Sprachsituation der Deutschschweiz ist immer wieder beschrieben worden¹. Seit Charles A. Ferguson (1959) gilt die in der Deutschschweiz vorliegende Verteilung von gesprochenen Dialekten als Alltagssprache und geschriebener Standardsprache als Beispiel für Diglossie. (Siebenhaar 2005: 691) Unter medialer Diglossie versteht man den Tatbestand, dass in einer Sprachgemeinschaft zwei verschiedene Codes mit verschiedenen Funktionen nebeneinander gebraucht werden: der eine Code wird in der einen Gruppe der Situationen, der andere in einer ganz anderen Gruppe der Situationen gebraucht. (Wardhaugh 2005: 79) Eine der wichtigsten Besonderheiten der Diglossie ist die funktionale Trennung der zwei Varianten: man verwendet die „erhobene“ Variante in den Situationen, wo die „allgemeine“ Variante ungewöhnlich ist. Die „erhobene“ Variante hat eine Prestige, während die „allgemeine“ Variante oft verleugnet wird, obwohl Studien beweisen, dass die „allgemeine“ Variante öfters gebraucht wird. Weil die „erhobene“ Variante einen Prestigencharakter hat, eignet sich diese Variante mehr für die Literatur und auch die Literatur existiert in dieser Variante; in der „allgemeinen“ Variante gibt es fast keine Literatur.² Ein wichtiger Unterschied zwischen den zwei Varianten ist, dass die „allgemeine“ Variante von jedem Kind *aneignet* wird, die „erhobene“ Variante von vielen aber nie *erlernt* wird. Wardhaugh kategorisiert die Sprache der Deutschschweiz folgenderweise: In der Schweiz ist die Standardsprache – die Hochsprache – die „erhobene“ Variante und das Schweizerdeutsche – die alemannischen Mundarten – vertritt die „allgemeine“ Variante. (Wardhaugh 2005: 79–81) Die Herausbildung der ‚medialen Diglossie‘ hatte „sowohl funktionale gesellschaftspolitische und ökonomische wie auch sprachpsychologische“ Hintergründe. (Böhler

¹ Aktuell beispielweise F. Rasch (2002), W. Haas (2001, 2000), I. Werlen (1998), B. Siebenhaar und A. Wyler (1997). (SIEBENHAAR 2005: 691)

² Dieser Beitrag bildet einen Teil der Forschung der Verfasserin, die diese Behauptung untersucht.

1985:245) Die Anwendungsbereiche von Mundart und Hochsprache sind in der Deutschschweiz besonders geteilt. Die Mundart ist in der Wirklichkeit die Muttersprache des Deutschschweizers, welche das Kind von der Mutter lernt und in seiner Familie, im Milieu seiner ersten Lebensjahre spricht sowie auf dem Schulhof gebraucht. Das Kind lernt über die Mundart die Gegenstände, die Welt in ihren Formen benennen. Über die Mundart kennt es die sprachliche Verständigung, die ersten Kommunikationsmittel. (Voser 1985: 10, Thürer 1985: 17) Hans-Ulrich Voser hebt eben dieses kommunikative Moment hervor und stellt die Mundart der Hochsprache gegenüber, die sich die Kinder „in jahrelanger Arbeit“ erst in der Schule „mit Lautgestalt und strukturellen Abweichungen aneignen“. (Voser 1985: 12) So wird man die Hochsprache bewusster und nicht so frei verwenden. In einer diglossischen Gesellschaft kann niemand die Standardsprache, der nicht zuerst den Dialekt beherrscht. (Haas 2005: 19) Die Hochsprache soll genau gesprochen werden, die Mundart kann nicht schlecht gesprochen werden. Es gibt eigentlich keine schlechte Mundart. Beat Sterchi schreibt das Folgende: „Den Dialekt darf jeder frei mitgestalten, wortschöpferisch, mit Ironie und flexibel bis respektlos gegenüber den im Zentrum vorgegebenen und behüteten Strukturen. Es gibt keine verbindliche Rechtschreibung, keine Sprachpolizei. Dialekte sind frei.“³ Und in diesem Sinne sind nicht nur Dialekte frei, sondern auch die Dialektbenutzer, die sich so leichter, ohne Stress vor Grammatik ausdrücken können.

Als Varietät der gesprochenen Sprache gilt in der Deutschschweiz die Mundart, als Varietät der geschriebenen Sprache gilt die Standardsprache. Erst seit den 1980er Jahren wird die Mundart als geschriebene Sprache in Privatbriefen und später in E-Mails verstärkt verwendet⁴, wo sprechsprachnähere Varianten in den Vordergrund gestellt werden. Man schreibt in aller Regel die Standardsprache, aber die Mundart spielt in privaten Mitteilungen – wie z.B. SMS, E-mail an Familienmitglieder oder Freunde – eine immer wesentlichere Rolle.⁵

Die Kommunikationsmittel haben sich in den letzten Jahrzehnten in stürmischer Entwicklung verändert. Die rasche Entwicklung der neuen Kommunikationsformen konnte auch von der wissenschaftlichen Forschung nicht ausser Acht gelassen werden. Elektronische Medien wie Computer und Mobiltelefon rücken immer mehr ins Zentrum der wissenschaftlichen Forschung.⁶ Der Gebrauch dieser neuen modernen Kommunikationsmittel hat sich vor allem im Kreis der jungen Generation verbreitet, deshalb richten sich die meisten Forschungen auf die jüngere Generation. Die aktuellsten internationalen

³ STERCHI, Beat: *Randständiges. Notizen zum Spannungsverhältnis zwischen der Standardsprache Hochdeutsch und den deutschschweizern Dialekten*. Text & Kritik. (1998) IX/98. Hg.: Ludwig Arnold.

⁴ Ausserhalb der traditionellen Mundartliteratur.

⁵ Mundart ist bei Jugendlichen auch als geschriebene Sprache immer beliebter, wie deren Anwendung für SMS und E-Mails belegt. Der Mundartpop reitet auf einer Erfolgswelle: 2004 war die bestverkaufte CD in der Schweiz ein Mundart-Album. Mundart wird in – nicht nur lokalen – elektronischen Medien immer wieder bevorzugt. (Dialekt in der [Deutsch] Schweiz – Zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion. Heft 15. Forum Helveticum, Dezember, 2005, S. 8.)

⁶ Aktuell beispielweise in Ungarn Mihály Harsányis Beitrag, der die orthographischen, grafostilistischen und syntaktischen Merkmale wie die Abkürzungen und Kurzwörter der SMS-Kommunikation im Deutschen behandelt. HARSÁNYI, M. (2010): *Sprachliche Merkmale der SMS-Kommunikation im Deutschen*. In: Horváth, Zita (Hg): *Interdisziplinarität in der Germanistik, Annäherungen in der Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft*. Beiträge der II. Germanistischen Konferenz. Universität Miskolc. 2010, S. 131–138.

Forschungen hat Beat Siebenhaar durchgeführt, die sich vor allem auf die regionalen Varianten von Chaträumen und auf deren Wirkung auf die Linguistik richten.⁷ Siebenhaar forscht die Verbreitungsstufe der Mundart im Chat, Reflexe der sprachgeographischen Verteilung in der Verschriftung der flektierten Formen einzelner Wörter wie auch die jugendspezifische Varietätenwahl in regionalen Chaträumen der Schweiz.

Die Ergebnisse der vorgestellten Forschungen trugen auch dazu bei, die Verwendung und Verbreitungsstufe der Mundart in der SMS-Kommunikation im Kreis von Jugendlichen aus der Deutschschweiz zu überprüfen. Die vorliegende Studie will die heute schon fast allgemeine Verwendung der Mundart beim SMS-Schreiben im Kreis von im Oberwallis lebenden Jugendlichen präsentieren und geht davon aus, dass die modernen Kommunikationsmittel unserer Zeit – wie SMS, E-mail und Chat – die früheren Kommunikationsarten und –formen und damit auch die heute gekannten und anerkannten Thesen der Linguistik über die mediale Diglossie bedeutend modifiziert haben.

Ausgangspunkt der Studie

Den Ausgangspunkt bildet die von Michael Böhler aufgestellte These, wonach die Mundart und die Standardsprache in der Deutschschweiz im Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem zu interpretieren sind, wo das gesprochene Schweizerdeutsch und die geschriebene Hochsprache als Medien des Eigenen, das gesprochene Schriftdeutsch und die geschriebene Mundart als Medien des Fremden betrachtet werden. Dem Deutschschweizer ist der Dialekt als „gesprochenes Ausdrucksmedium ... innig vertraut“, so ordnet Böhler ihm die Kategorie ‚Eigene‘ zu. Die geschriebene Form des Dialekts hat aber in der allgemeinen schriftlichen Kommunikation eine marginale Rolle, so steht er als geschriebenes Medium in der Kategorie von ‚Fremde‘. Die gesprochene Standardsprache als „mit vielen inneren Hemmnissen und Widerständen verwickeltes Ausdrucksmedium“ ist dem Deutschschweizer weniger gebräuchlich, so ordnet sie Böhler in die Kategorie ‚Fremd‘ ein, bis die Mundart, die beim Sprechen fast hundertprozentig verwendet wird, steht in der Kategorie ‚Eigene‘. (Böhler 1985: 246–247) So bilden die geschriebene und die gesprochene Sprache, die Standardsprache und der Dialekt einen in vier Teile gesondertes Viereck, dessen verschiedene Teile in ihren Kategorien konkret bestimmt und begrenzt sind.

⁷ SIEBENHAAR (i.Dr. 2006): *Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen*. In: Schlobinski, Peter: *Sprache und neue Medien*. Mannheim: Duden. S. 133–147. SIEBENHAAR (2006): *Das sprachliche Normenverständnis in mundartlichen Chaträumen der Schweiz*. In: Androutopoulos, Jannis; Runkehl, Jens; Schlobinski, Peter und Siever, Torsten (Hg): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung*. Hildesheim–Zürich–New York. (Germanistische Linguistik) S. 45–67. SIEBENHAAR (2006): *Gibt es eine jugendspezifische Varietätenwahl in Schweizer Chaträumen?* In: Dürscheid, Christa und Spitzmüller, Jürgen (Hg): *Perspektiven der Jugendsprachforschung / Trends and Developments in Youth Language Research*. Frankfurt–M. u. a.: Lang (Sprache-Kommunikation-ultur, Soziolinguistische Beiträge 3) S. 227–239. SIEBENHAAR (2005): *Die dialektale Verankerung regionaler Chats in der deutschsprachigen Schweiz*. In: Eggers, Eckhard; Schmidt, Jürgen Erich und Stellmacher, Dieter (Hg): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Stuttgart: Steiner ZDL-Beiheft 130, S. 691–717.

| | | |
|-----------------|------------------|----------------|
| | gesprochen | geschrieben |
| Dialekt | EIGEN | FREMD |
| Standardsprache | FREMD | EIGEN |
| | relativ instabil | relativ stabil |

Die Abbildung wurde nach Michael Böhler dargestellt.⁸

Vor zwei Jahren – 2009 – hat die Verfasserin die Ergebnisse einer Umfrage über die Verwendung der Standardsprache und des Walliserdeutschen in verschiedenen Situationen im Kreis von im Oberwallis lebenden Jugendlichen präsentiert. Die Ergebnisse der Umfrage haben mit den allgemein verbreiteten sprachwissenschaftlichen Ansichten⁹ übereingestimmt. Die vorwiegende Mehrheit der Schüler verwendet in den *nicht offiziellen* mündlichen und schriftlichen Kommunikationsformen lieber das Walliserdeutsch,¹⁰ demgegenüber steht aber auch die Tatsache, dass sie in der *offiziellen* schriftlichen Kommunikation fast hundertprozent die hochdeutsche Sprache verwenden. (Szanyi 2010: 378–379) Diese originelle Ausgangsthese der gesprochenen Mundart und der geschriebenen Standardsprache ist im Internetzeitalter und im Zeitalter der modernen Kommunikationstechnologien aber kaum mehr aufrechtzuerhalten.

Wie es sich auch aus den Ergebnissen der Umfrage von Szanyi herausstellt, wird die Mundart in der modernen Kommunikation (in SMS, Chat oder E-mail) immer öfter verwendet, was dazu führt, dass die Situation der medialen Diglossie neu definiert werden muss. Der Paradigmenwechsel im Bereich der modernen technischen Kommunikation ist eindeutig: In der Werbung und in E-mails und SMS verwendet eine junge Generation mehr und mehr auch Schweizerdeutsch (Oppenheim 2005: 104–105).

Hypothesen

In den regionalen Deutschschweizer Chaträumen stellt die Mundart mit Anteilen um 80 % bis 90 % die unmarkierte Varietät dar. (Siebenhaar 2005). Die vermehrte Verwendung der geschriebenen Mundart in elektronischer Schriftlichkeit unter Deutschschweizern wurde von Brigitte Aschwanden als Hinwendung zu einer konzeptuellen Diglossie¹¹ von der medialen Diglossie interpretiert (Aschwanden 2001). Aufgrund der vorangehenden Daten stellen wir folgende Hypothesen auf:

Hypothese Nr. 1: Wenn nun die Mundart in der neuen elektronischen Kommunikation so stark vertreten ist, dass deshalb sogar die Sprachsituation neu definiert werden muss,

⁸ BÖHLER, Michael (1985): *Deutsche Literatur im kulturellen Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem in der Schweiz*. In: *Das Fremde und das Eigene. Protegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. (Hg.: Alois Winlacher) München: indicium. S. 234–260. S. 247.

⁹ Mit der medialen Diglossie. Siehe BÖHLER, 1985: 244.

¹⁰ Das macht in der Kommunikation im Familienkreis 93 Prozent und in der Kommunikation im Freudeskreis 97 Prozent aus. 93 Prozent der Schüler benutzen beim SMS-Schreiben und 90 Prozent der Schüler beim Email-Schreiben das Walliserdeutsch, 96 Prozent von ihnen schreibt beim Chatten im Internet auf Walliserdeutsch. (SZANYI 2010: 378)

¹¹ In der konzeptuellen Diglossie wird der Pol für Nähe von der Mundart, der Pol für Distanz von der Standardsprache abgedeckt.

lässt sich die Hypothese aufstellen, dass die in Brig untersuchten Schreibgewohnheiten bei SMS einen großen Mundartanteil zeigen.

Hypothese Nr. 2: Im Gegensatz zu den veränderten Schreibgewohnheiten bei SMS und E-mails bleibt aber die Mundart in der mündlichen Kommunikation weiterhin bedeutend und erstrangig.

Hypothese Nr. 3: Auf diesem Hintergrund ist zu erwarten, dass verhältnismäßig mit dem großen Anteil der geschriebenen Texte auch die Häufigkeit der gelesenen Mundarttexte (Mundartliteratur) ein großes Wachstum zeigen wird.

Datenbasis

Um diese Hypothesen zu testen wurde im September 2011 eine Erhebung in zwei Schulen von Brig (Oberwallis), im Kollegium Spiritus Sanctus und in der Oberwalliser Mittelschule St. Ursula durchgeführt. Fragebögen wurden von 231 Schülern ausgefüllt, 12 Rückmeldungen waren jedoch auf Grund verschiedener Ursachen unauswertbar. Insgesamt wurden 219 Fragebögen aufgearbeitet. Die Antwortgeber sind Schüler und Schülerinnen, zwischen 15 und 20 Jahren. Die Umfrage besteht aus drei Teilen: Im ersten Teil werden Fragen über den Gebrauch der hochdeutschen Sprache beim Sprechen gestellt. Der zweite Teil der Umfrage beschäftigt sich mit der Sprachwahl beim SMS- und E-mail schreiben. Hier wird auch das Verhältnis der Sprachform und der Adressaten untersucht. Der dritte Teil untersucht die Lesegewohnheit der Mundarttexte im Kreis der befragten SchülerInnen und in ihren Familien.

Ergebnisse

Der erste Teil der Umfrage untersucht, ob die von Böhler in den 1980er Jahren aufgestellte These – nach der die gesprochene Standardsprache in der Deutschschweiz in die Kategorie „fremd“ einzuordnen ist – auch heute noch aktuell sei. Das Ergebnis der Antworten ist überraschend: obwohl der Mehrheit der SchülerInnen (60 %) NICHT fremd vorkommt, Hochdeutsch zu sprechen, bezeichneten die Befragten hundertprozent eindeutig nur die Unterrichtsstunden und die Gespräche mit Personen, die kein Walliserdeutsch können, wo sie ausschließlich Hochdeutsch sprechen. Die SchülerInnen, denen Hochdeutsch zu sprechen fremd vorkommt, bezeichneten die Ungewohnheit¹² als einer der Gründe dafür, warum sie statt Hochdeutsch lieber Mundart sprechen. Der andere Grund gegen das Hochdeutsche beim Sprechen war die Fremdheit¹³ der Sprache, die die Identität der Sprecher nicht zeigt. Es ist also zu behaupten, dass die Mundart als Sprechsprache in der Kommunikation der Jugendlichen weiterhin lebendig ist, in privaten Situationen drücken sie sich auf Walliserdeutsch aus.

Die Hypothese Nr. 2, wonach die Mundart in der mündlichen Kommunikation in der Zeit der modernen Technik weiterhin bedeutend und erstrangig bleibt, hat sich also bestätigt.

Der zweite Teil der Umfrage analysiert die Sprachwahl beim SMS- und E-Mail schreiben. 85 Prozent der SchülerInnen (186 Personen) schreiben SMS ausschließlich auf Walliserdeutsch und genau gleich viele SchülerInnen schreiben nie auf Hochdeutsch. Auf Grund der Tatsache, dass 85 Prozent der Befragten beim SMS-Schreiben ausschließlich nur Walliserdeutsch und überhaupt kein Hochdeutsch wählt, kann man über eine Neudefinition

¹² „Ich bin daran nicht gewöhnt, Hochdeutsch zu sprechen.“ – haben 60 Personen geantwortet.

¹³ „Die Sprache ist fremd für mich, zeigt nicht meine Identität.“ – haben 28 Personen angemerkt.

der Verwendung der Mundart beim Schreiben als Fremdes nachdenken. Übrig bleibt noch die Untersuchung der Adressaten: An wen schickt man SMS auf Walliserdeutsch und wer sind die Empfänger der übrigen – teils in Hochdeutsch teils auf Walliserdeutsch – erfassten Nachrichten? Nach den Ergebnissen der Umfrage werden die SMS auf Walliserdeutsch vor allem an Freunde und Kollegen (62 %), an Eltern und Familie (32 %) und an Verwandte (4 %), geschrieben. Bei den übrigen 2 Prozent der Antworten wurden Trainer und Fahrlehrer genannt. In mehreren Antworten konnten die Begriffe „an alle“ und „an fast alle“ gelesen werden. Die übrigen 33 SchülerInnen (15 %) schreiben SMS sowohl auf Walliserdeutsch als auch in Hochdeutsch. Bei ihnen werden SMS in Hochdeutsch vor allem an Lehrer (91 %) und an ältere Personen (9 %) geschrieben. Ebenso gleich ist die Relation bei den SMS auf Walliserdeutsch: 91 Prozent werden an Freunde, 9 Prozent an die Familie adressiert. Wenn wir festgestellt haben, dass man über eine Neudefinierung der Verwendung der Mundart beim Schreiben als Fremdes nachdenken muss, muss es auch konstatiert werden, dass man in dieser neuen Diglossiesituation eine Hinwendung von der medialen Diglossie zu einer konzeptuellen Diglossie beobachtet. Im Mundart-SMS wird die sprechsprachnähere Kommunikationsvariante verwendet, weil sich die Absender ja auch in der mündlichen Kommunikation mit den Empfängern in Mundart verständigen würden.

Die Ergebnisse sind bei den Antworten der Sprachwahl beim E-mail schreiben nicht so eindeutig wie beim SMS. Die Antworten sind auf den ersten Blick ausgeglichener, doch kann man auch hier eine Verschiebung in die Richtung von Walliserdeutsch beobachten: In den Antworten auf die Häufigkeit des E-mailschreibens in Hochdeutsch wurden die Begriffe „seltener“ und „nie“ in einem größeren Verhältnis (61 %) markiert als in den Antworten bei Walliserdeutsch (51,5 %). Innerhalb von drei Tagen schreiben E-mails auf Walliserdeutsch fast ein Drittel der Befragten (32,4 %) und nur 16 Prozent in Hochdeutsch. Interessant ist auch hier die Frage der Adressaten: E-mails auf Walliserdeutsch werden vor allem an Freunde und Kollegen (93 %) geschrieben, in Hochdeutsch schreibt man vor allem an Fremde (57 %) oder an offizielle Personen bei administrativen Angelegenheiten (40 %). Wie beim SMS kann man auch beim E-mail schreiben die konzeptuelle Diglossie bemerken: in den sprechsprachnäheren Situationen wird auch in den E-mails die Mundart verwendet und die Standardsprache wird in den offiziellen oder in den Distanz haltenden Situationen in den Vordergrund gestellt. Mit diesen Ergebnissen ist die Hypothese Nr. 1 bewiesen worden: Die in Brig untersuchten Schreibgewohnheiten von SMS- und E-mails zeigen einen bedeutenden Mundartanteil. Die größere Verwendung der Mundart in der SMS- und in der E-mail Kommunikation kann als Auflösung der medialen Diglossie und als Hinwendung zu einer konzeptuellen Diglossie bezeichnet werden.

Der dritte Teil der Umfrage untersucht die Lesegewohnheiten von walliserdeutschen Texten (Mundartliteratur) im Kreis der jungen Generation und in ihren Familien. Wir nehmen an, dass die Lesegewohnheiten von Mundarttexten parallel mit dem großen Mundartanteil in den modernen Formen der elektronischen Kommunikation steigt. Zuerst haben wir untersucht, ob das Lesen von walliserdeutschen Texten den Befragten fremd vorkommt. Die Antworten sind sehr ausgeglichen: der Hälfte der SchülerInnen (50,2 %) kommt das Lesen von Walliserdeutsch fremd, der anderen Hälfte (49,8 %) nicht fremd vor. Im Vergleich mit der zweiten Frage bekommen wir ein überraschendes Ergebnis: vielmehr kommt das Lesen von Walliserdeutsch (50,2 %) als das Sprechen von Hochdeutsch (40 %) den SchülerInnen fremd vor. Die Gründe dieser Tatsache werden in einem gegenwärtig laufenden Forschungsprojekt der Verfasserin untersucht und bald aufgedeckt. Es ist aber durchaus nachdenklich, dass diese Daten in der globalisationsfeindlichen, auf ihre

Eigentümlichkeiten¹⁴ einen großen Wert legenden Schweiz den künftigen Niedergang der Mundart voraussagen. Die SchülernInnen, denen das Lesen auf Walliserdeutsch fremd vorkommt, haben in ihren Antworten¹⁵ die wertvollere Einschätzung der hochdeutschen Literatur (34,5 %), das längere Lesen von walliserdeutschen Texten (30 %) markiert. 26 Prozent der Befragten nannten weitere andere Gründe wie z.B. die regionale Verschiedenheit des Walliserdeutschen, die Seltenheit der Literartexte im Walliserdeutschen, die fremde Situation, die schwierige Lesbarkeit der Texte. Nur 11 Prozent hat den Grund der Fremdheit, auf Walliserdeutsch zu lesen, in der uneinheitlichen Orthographie bezeichnet.

Die Hypothese Nr. 3, also die davon ausging, dass mit dem großen Anteil der geschriebenen Texte verhältnismäßig auch die Häufigkeit der gelesenen Mundarttexte (Mundartliteratur) ein großes Wachstum zeigen wird, hat sich als falsch erwiesen, besonders wenn wir die Ergebnisse der letzten Frage analysieren: Bei 19 SchülerInnen (8,6 %) liest man in der Familie walliserdeutsche Literatur. Die Leser sind vor allem über 50 Jahre (bei 15 SchülerInnen – 79 %) aber geschlechterneutral. Ihre Ausbildungen sind in der Umfrage wegen der mangelnden Antworten nicht auszuwerten. Bei den SchülerInnen, denen das Lesen auf Walliserdeutsch fremd vorkommt, wurden 6 Personen bezeichnet, die walliserdeutsche Literatur lesen. Was nicht mehr als nur 2,7 Prozent aller Befragten und 5,4 Prozent der mundartfremden Befragten ausmacht. Etwas günstigere Ergebnisse bekommen wir bei den mundarteigenen SchülerInnen, wo 13 davon berichten, dass walliserdeutsche Literatur in ihrer Familie gelesen wird, was 6 Prozent aller Befragten und 12 Prozent der mundarteigenen Befragten ausmacht.

Fazit

Die Umfrage hat gezeigt, dass die Mundartverwendung in SMS und E-mails in der Deutschschweiz nicht unüblich ist. Im Kreis der untersuchten Generation in Brig beträgt der Anteil mundartlicher SMS 85 % oder mehr, der Anteil mundartlicher E-mails 61 % oder mehr. Die vermehrte Mundartverwendung bedeutet eine Tendenz zur Auflösung der medialen Diglossie im sprechsprachnäheren Bereich. Auf diesem Hintergrund war es zu erwarten, dass verhältnismäßig mit dem großen Anteil der geschriebenen Texte auch die Häufigkeit der gelesenen Mundarttexte (Mundartliteratur) ein großes Wachstum zeigen wird. Diese Erwartung hat sich aber als falsch erwiesen: Mundarttexte werden im Familienkreis dieser jungen Generation nur in einem verschwindend kleinen Anteil gelesen. Trotz alledem bleibt die Mundart in der mündlichen Kommunikation in der Zeit der modernen Technik weiterhin bedeutend und erstrangig. Warum ist es leichter, in Mundart zu schreiben als in Mundart zu lesen? Ist das neueste Aufblühen oder der Niedergang der Mundartliteratur für unsere Zeit charakteristisch? Diese Fragen sollen zu weiterer Forschung der Rolle und des Gebrauchswerts der Mundartliteratur führen.

¹⁴ Das historische „Modell Schweiz“ ist auf Geschichtlichkeit, Neutralität, direkte Demokratie, Bürgerlichkeit und Wohlhabenheit gebaut worden. HETTLING–KÖNIG–SCHAFFNER–SUTER–TANNER: Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main, 1998.

¹⁵ Bei der Antwortgebung waren die Bezeichnung von mehreren verschiedenen Variationen möglich.

Literatur

ASCHWANDEN 2001

ASCHWANDEN, Brigitte : „Wär wot chätä“ *Zum Sprachverhalten deutschschweizer Chatter*. Online [Networx 24]. <http://www.websprache.net/networx/docs/networx-24.pdf>

BÖHLER 1985

BÖHLER, Michael: Deutsche Literatur im kulturellen Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem in der Schweiz. In: *Das Fremde und das Eigene. Protegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. (Hg.: Alois Winlacher) München, Indicium, 1985, S. 234–260.

HAAS 2005

HAAS, Walter: Definitionen und historische Einordnung. In: *Dialekt in der (Deutsch)Schweiz – Zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion*. Heft 15, Forum Helveticum, Dezember, 2005, S. 14–20.

HARSÁNYI 2010

HARSÁNYI, Mihály: Sprachliche Merkmale der SMS – Kommunikation im Deutschen. In: *Interdisziplinarität in der Germanistik, Annäherungen in der Literatur-, Sprach und Kulturwissenschaft*. Beiträge der II. Germanistischen Konferenz. Universität Miskolc, 2010, S. 131–138.

OPPENHEIM 2005

OPPENHEIM, Roy: Mundart und elektronische Medien. In: *Dialekt in der (Deutsch) Schweiz – Zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion*. Heft 15. Forum Helveticum, Dezember, 2005, S. 104–111.

SIEBENHAAR 1997

SIEBENHAAR, Beat–WYLER, Alfred: *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Zürich, Pro Helvetia, 1997 [1984].

SIEBENHAAR 2005

SIEBENHAAR: Die dialektale Verankerung regionaler Chats in der deutschsprachigen Schweiz. In: Eggers, Eckhard – Schmidt, Jürgen Erich und Stellmacher, Dieter (Hg): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Stuttgart, Steiner ZDL-Beiheft 130, 2005, S. 691–717.

SZANYI 2010

SZANYI, Ildikó: Fragen und Fakten zur Mundartliteratur im Oberwallis. In: Horváth, Zita (Hg.): *Interdisziplinarität in der Germanistik, Annäherungen in der Literatur-, Sprach und Kulturwissenschaft*. Beiträge der II. Germanistischen Konferenz. Universität Miskolc, 2010, S. 373–380.

THÜRER 1985

THÜRER, Georg: Zweierlei Deutsch im Zusammenspiel. In: *Des Schweizers Deutsch. Beiträge zum Thema Mundart und Hochsprache*. Bern–Stuttgart, Hallwag Verlag, S. 1985, 16–23.

VOSER 1985

VOSER, Hans-Ulrich: Anmerkungen zum Zerfall unserer Sprachkultur. In: *Des Schweizers Deutsch. Beiträge zum Thema Mundart und Hochsprache*. Bern–Stuttgart, Hallwag Verlag, 1985, S. 10–15.

WARDHAUGH 2005

WARDHAUGH, Ronald: *Szociolingvisztika*. Budapest, Osiris Kiadó, 2005 [1995].